

[Fredeburg im Hochsauerland  
(heute Bad Fredeburg, zu Schmallebenberg);  
Ostern 1946]

Heinz Hellmich

### *Osterfeuer in Fredeburg*

Ab Gründonnerstag läuteten die Fredeburger Kirchenglocken nicht mehr. „Die sind nach Rom geflogen“, hieß es, „die kommen erst in der Nacht von Karsamstag auf Ostersonntag zurück.“ Was mit den Glocken in Rom angestellt wurde, war mir Siebenjährigem nicht so ganz klar. Tatsache aber war, daß sie nicht mehr zu hören waren. Stattdessen zogen die Meßdiener in Reih und Glied, jedoch ohne die sonst üblichen Gewänder in normaler Kleidung durch die Stadt und veranstalteten mit ihren sogenannten Tarren (Klappern/Rasseln aus Holz) ein lautes, sonderbares Geräusch im Rhythmus ihrer Schritte. Rrr rrr rrr rrr rrr ... hörte man am Morgen, am Mittag und am Abend anstelle des sonst üblichen Läutens.

In der Osternacht erklangen aber alle Glocken wieder wie gewohnt zur Auferstehungsmesse, die feierlich in der Kirche gelesen wurde. Am Schluß wurden Feuer und Wasser geweiht, und jeder entzündete an dem Feuer ein Windlicht und nahm es mit nach Hause, um damit das Herdfeuer anzuzünden. Die Gläubigen nahmen auch von dem gesegneten Wasser einige Flaschen mit, damit sie das ganze Jahr genügend Weihwasser im Hause hatten.

Am Karsamstag hatten meine Schwester Thea und ich im Wald ein wenig Moos gesammelt und für jeden im Garten ein Nest gebaut. Nun, am Morgen des Ostersonntags, stürmten wir, kaum daß wir richtig angezogen waren, die Treppe



*Rrr rrr rrr rrr rrr ... scholl es ab Gründonnerstag in Fredeburg.  
Dann zogen die Meßdiener mit ihren Tarren durch unseren Ort.*

hinunter in den Garten, um nachzusehen, ob der Osterhase unsere Nester auch gefunden hatte. Und tatsächlich, darin lagen bunt gefärbte Eier und einige Süßigkeiten, die wir in die Taschen unserer Schürzen steckten. Unserer Mutter zeigten wir aufgeregt, was uns der Osterhase gebracht hatte.

Auf den Feldern außerhalb von Fredeburg wurden am ersten Ostertag drei große Feuer angezündet. Verantwortlich dafür waren die jeweiligen Stadtteile Alt-, Unter- und Oberstadt. Wir Kinder hatten schon während der Fastenzeit viele Baumäste und Reste, die beim Holzfällen übriggeblieben waren, aus dem Wald in Form von sogenannten Bunden zu den vorgesehenen Feuerstellen geschleppt. Für jeden war es Ehrensache, so viele Bunde wie möglich abzuliefern. Am Gründonnerstag wurde die Menge der Bunde dann festge-



*Aufbau des traditionellen Osterfeuers, für das alle Kinder fleißig Holz gesammelt hatten. Beide Aufnahmen stammen aus den 30er Jahren.*

stellt, und es gab für je fünf eine Zuckerbrezel, die wir, auf einem Stock aufgereiht, stolz mit nach Hause nahmen.

Karsamstag begannen dann viele Helfer damit, die Osterfeuer aufzubauen. Zunächst wurden vier etwa 10 Meter hohe Fichtenstämme in einem Quadrat von ungefähr 3 x 3 Metern

aufgestellt, untereinander mit Streben aus Holz fest verbunden und mit dem Brennmaterial gefüllt, das wir Kinder gesammelt hatten. Diese großen Türme wurden immer erst am Nachmittag des Ostersonntags fertiggestellt.

Die jungen Burschen hatten in der Karwoche ihre großen Fackeln hergestellt, die aus ölgetränkten Lumpen bestanden, die um das Ende von langen Stöcken gewickelt waren und nun zum Einsatz bereit lagen. Sobald von der Kirche Glockengeläut zu vernehmen war, wurden die Feuer alle gleichzeitig angezündet. Dabei kam es darauf an, die Holztürme so schnell wie möglich von oben nach unten an allen vier Seiten zu entzünden, um ein schönes, gleichmäßiges Abbrennen zu erreichen. Vom Burgberg, der mitten in Fredeburg lag, waren alle drei Osterfeuer zu bewundern. Tagelang wurde noch erbittert darum gestritten, welcher Stadtteil das schönste Feuer abgebrannt hatte.

Später, wenn die Feuer fast heruntergebrannt waren, sammelten sich die drei Mannschaften und zogen mit ihren großen brennenden Fackeln unter lautem Gesang aus drei verschiedenen Richtungen zum Kirchplatz. Dort stellten sich alle im Halbkreis auf, wobei die Fackelträger ihre brennenden und furchtbar rauchenden Fackeln vor sich auf den Boden legten und damit den gesamten Kirchplatz komplett einnebelten. Trotz der Qualmerei gelang es dem Pastor, eine kurze Ansprache zu halten. Er vermied es jedoch, eines der Feuer besonders hervorzuheben. Es wurde ein kurzes Dankgebet gesprochen und zum Schluß „Großer Gott, wir loben dich“ gesungen. Rußverschmiert und mit vom vielen Qualm brennenden Augen kam ich dann nach Hause.

Die alte Tradition der Osterfeuer im Sauerland ist auch heute noch lebendig und wird hoffentlich noch lange bestehenbleiben.

*Aus: Heinz Hellmich, „Mit Zimt und Zucker. Erinnerungen aus Fredeburg 1941–1954“, Reihe „Sammlung der Zeitzeugen“, Zeitgut Verlag 2006.*